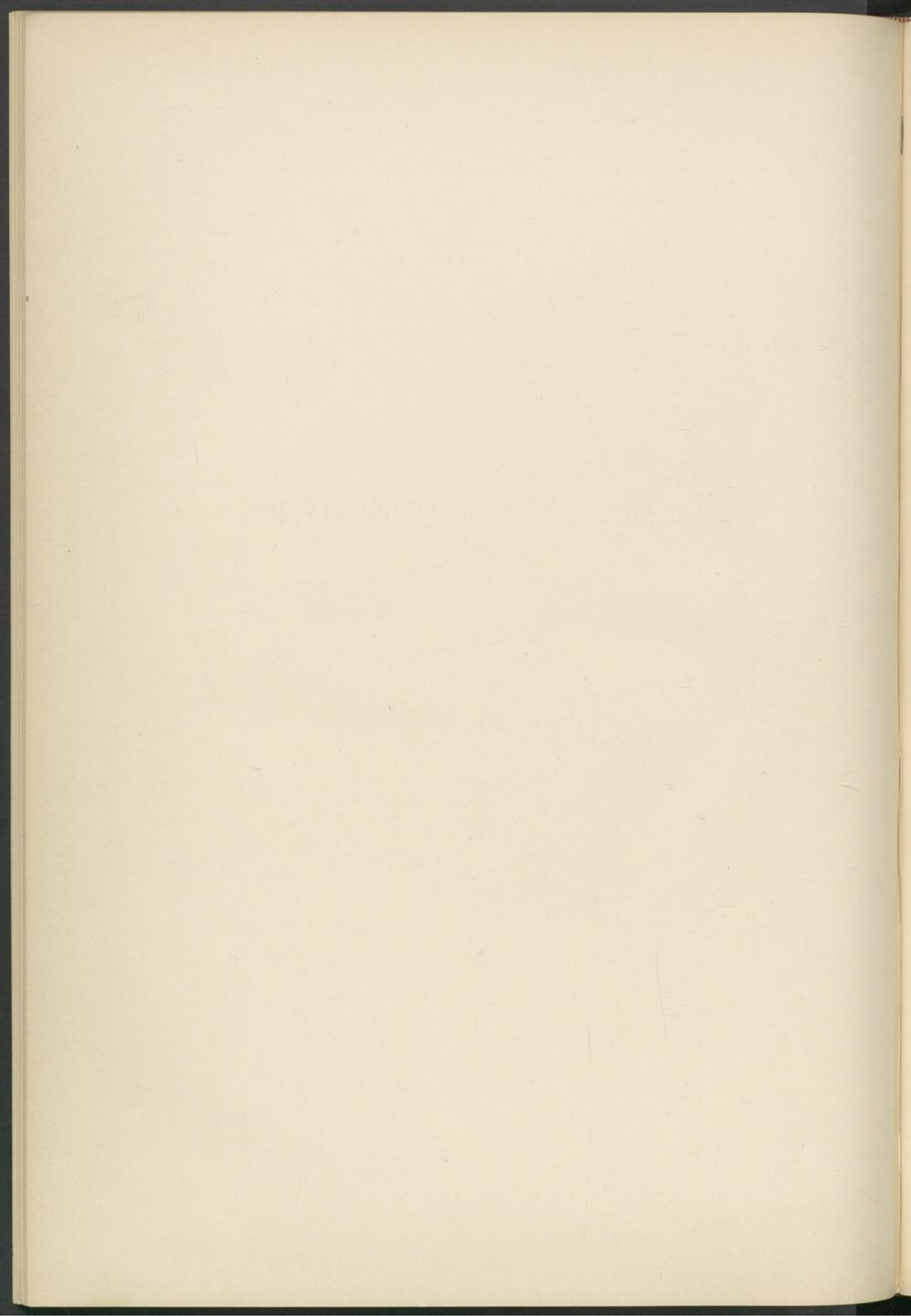
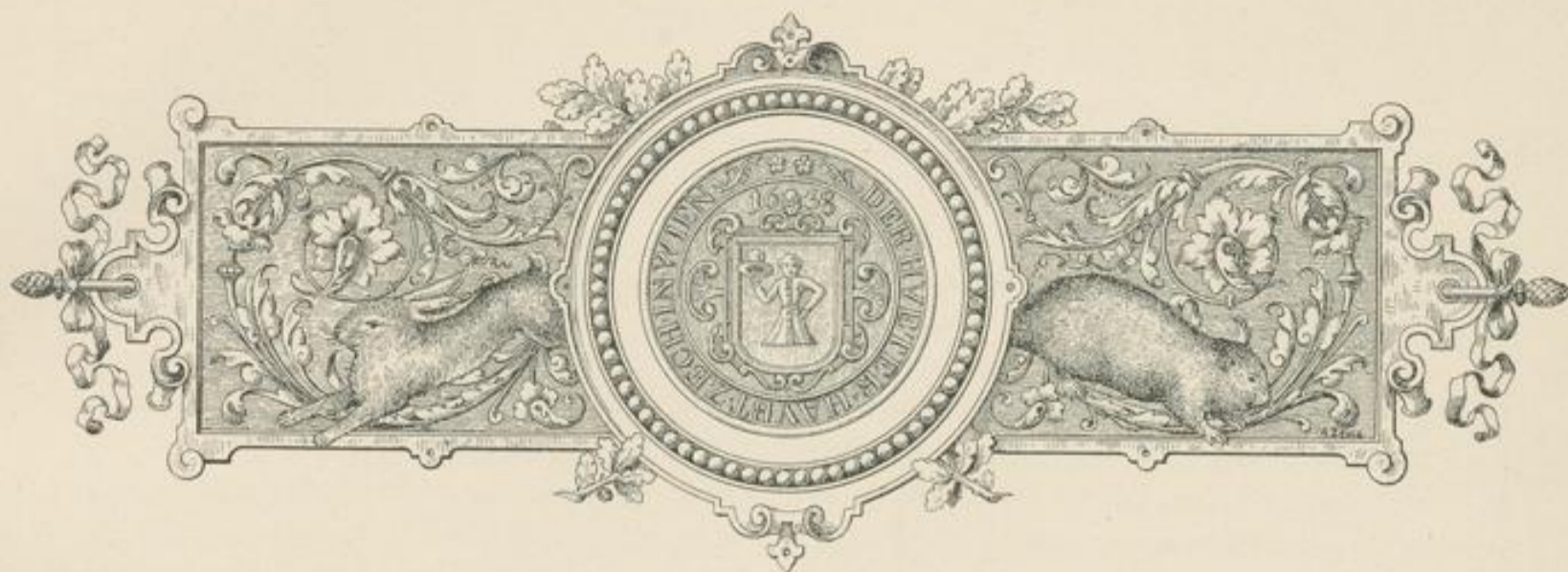


DIE
- FILZ- UND SEIDENHUT-INDUSTRIE
1848—1898.

VON
PETER HABIG,
K. K. COMMERZIALRATH, K. UND K. HOF-HUTFABRIKANT.





DIE FILZ- UND SEIDENHUT-INDUSTRIE 1848—1898.

Alle jene grossen wirtschaftlichen Veränderungen, die in den letzten fünfzig Jahren hauptsächlich durch Einführung und Entwicklung des Maschinenwesens sich abspielten, treten auch bei der Hut-Industrie klar zu Tage. Die umfassenden Verschiebungen in den Verkehrs- und Consumtionsverhältnissen brachten besonders bei der Filzhut-Industrie die inländische und ausländische Concurrenz in ein anderes Verhältnis und die Anwendung der Maschinen in der Hut-Industrie selbst bewirkte vielfach eine veränderte Erzeugungsweise und den theilweisen Uebergang vom Kleingewerbe zur Gross-Industrie.

Das Hutmachergewerbe wurde bis in die Fünfzigerjahre nur handwerksmässig betrieben. Der Meister kaufte seine Hasenbälge und andere Fellsorten, präparirte, beizte und scherte dieselben. In dieser Weise wurde der Hut fast ausschliesslich mit der Hand fertiggestellt.

Die Huterzeugung zerfällt in drei Abtheilungen, und zwar in die Wollhutfabrication, in die Haarfilzhutfabrication und in die Seidenhutfabrication.

I. Wollhutfabrication.

Die älteste ist die Wollhutfabrication. Ursprünglich wurde nur Schafwolle in ihren verschiedenen Sorten zur Erzeugung von Hüten verwendet, jetzt bedient man sich derselben nur bei Hüten billigerer Sorten.

Der Wollhut wurde in den früheren Jahren fast nur im handwerksmässigen Betriebe hergestellt und war meistens auf dem flachen Lande verbreitet.

Es sei hier gleich gesagt, dass die Wollhutherstellung in den letzten 25 Jahren in Bezug auf ihre maschinelle Einrichtung und die damit verbundene Massenproduction die grössten Fortschritte aufzuweisen hat. Durch die Anwendung der verschiedenartigsten Maschinen bei der Wollhuterzeugung, in erster Reihe des Wollkrepfels, der Fach-, Walk-, Form-, Scher-, Press-, Tour- und Façonirmaschinen, deren Betrieb grössere Dampfkraft erfordert, ist heute die Wollhutfabrication fast ausschliesslich im Besitze der Gross-Industrie, mit Ausnahme der sogenannten Lodenhüte, die noch von Wolle mit der Hand gefacht und verarbeitet werden. Wir können hier constatiren, dass die Wollhutfabrication hochentwickelt ist und ihre Vervollkommnung in die letzten dreissig Jahre fällt, so dass selbe jede Concurrenz mit den vorgeschrittensten Ländern, wie Deutschland, England und Italien, ebenbürtig aushält. Die ausserordentliche Entwicklung dieses Industriezweiges verdankt man der energischen Schaffenskraft, der streng soliden Ausführung und dem anerkannt guten Wiener Geschmack, welchen die Wollhutfabrication sowohl in der Adjustirung, als auch in den Formen der Wiener Mode gerecht wird, was sie auch exportfähig macht.

Wenn auch die Wollhuterzeugung bereits ausschliesslich in dem Besitze der Gross-Industrie ist, so werden viele Wollhüte doch noch im handwerksmässigen Betriebe in Wien und auf dem Lande von den kleinen Meistern fertiggestellt; diese kaufen den Wollstumpen, formen denselben mit der Hand und machen den handwerksmässigen Hut fertig.

In den früheren Jahren wurden viel Wollstumpen aus England bezogen und in obiger Weise verarbeitet. Doch hat letztere Einfuhr bereits gänzlich aufgehört.

Die bedeutendsten und hervorragendsten Firmen, die sich um die fortschrittliche Entwicklung der Hut-Grossindustrie besonders verdient gemacht haben, sind Brüder Böhm (Wien und Prag), Giuseppe Bossi Nachfolger (Wien), Keller (Oberleutensdorf), J. Fluss (Freiberg, Mähren), Anton Pichler und Josef Pichler (Graz). Die beiden letzten Firmen bieten im steierischen Loden-Jagdhut eine Specialität, die nicht nur in Oesterreich, sondern auch im Auslande sehr verbreitet und begehrt ist.

Der Woll- und auch der Lodenhut wird in die österreichischen Provinzen, und in bedeutenden Mengen nach dem Auslande, auch überseeisch, und zwar besonders nach Südamerika, ausgeführt und mit Vorliebe gekauft, wozu hauptsächlich seine hübschen Formen und die gediegene Ausführung beitragen.

II. Haarfilzhutfabrication.

Unter der Benennung »Haarfilzhutfabrication« versteht man die Erzeugungsweise, bei der Haarsorten von Hasen-, Kaninchen-, Biber- und Nutriaellen zur Anwendung kommen.

Wie bei der Wollhutfabrication, wurden auch bei der Filzhuterzeugung die Haare fast nur handwerksmässig bearbeitet. Die verschiedenen Haarsorten wurden, nachdem sie bereits präparirt und gebeizt waren, mit der Hand und dem Fachbogen zu einem Filze gefacht.

Der Fachbogen, das charakteristische Hilfswerkzeug, das bis zur Erfindung der amerikanischen Fachmaschinen die Hauptrolle bei der Hutverfertigung spielte, wird heute von der jüngeren Generation der Hutmachergehilfen kaum mehr gekannt, verdient aber, etwas näher beschrieben zu werden.

Der Fachbogen ist ein Bogen von grosser Dimension, der in seiner Mitte mittelst eines dünnen Seiles an der Decke aufgehängt wird, um ihn nach allen Richtungen hin dirigiren zu können. Dieser Bogen schwebt über einem Tisch, dessen Abschluss eine Wand aus Weidengeflecht bildet, das dicht genug ist, um nicht mehr als die Staubabfälle und den Schmutz durchfallen zu lassen. Auf dieses Flechtwerk legt man das Haar, bringt die Saite des Bogens in die abgewogene Haarmenge und lässt selbe, ohne dass sie aus dem Haar herauskommt, vermittelst eines Schlagholzes, einer Art Klöppel von hartem Holze, an dessen beiden Enden sich ein Knopf in Form eines Schwammes befindet, spielen. Indem man die Saite mit dem Knopfe anhält und stark anzieht, springt sie von dem Knopfe ab und macht umso schnellere Schwingungen, als die Bewegung des Fächers schneller zufahrend ist. Der Arbeiter bewegt den Fachbogen aufwärts oder abwärts, vor- oder rückwärts, wie er es für nothwendig hält. Dies setzt er so lange fort, bis die Mischung so miteinander verbunden ist, dass man keine Abstufung mehr davon merken kann. Auf diese Manipulation folgt dann das, was man fachen nennt, das heisst, man schlägt das Haar mit dem Fachbogen so, dass die geringsten Theile desselben nacheinander durch die Saite gefegt, emporgehoben und von der rechten nach der linken Seite geschleudert werden, indem sie in der Luft einen Bogen von mehr als zwei Fuss machen. Der Flaum fällt sehr sanft zurück und bildet zuletzt einen Haufen von solcher Zartheit, dass der geringste Hauch ihn in einem Augenblicke wegzublase vermöchte. Der Arbeiter schiebt diese lose Haarmasse vermittelst eines Flechtwerkes von seiner Linken und facht zum zweiten Male, aber mit einer solchen Geschicklichkeit, dass das Ende in den Raum einer bestimmten Figur dergestalt herabfällt, dass die Schichte eine Dicke, je nachdem es nöthig ist, bekommt. Ist dies geschehen, so nimmt man die Fache weg, reinigt den Tisch, feuchtet ihn an und schreitet nun zum ersten Grade des Filzens, das Zusammenschlagen genannt wird. Diese ganze Manipulation mit dem Fachbogen ist durch die Erfindung und Einführung der Blas- und Fachmaschine, ausgenommen bei einzelnen Massenhüten, gänzlich verschwunden. Wir haben es nur ausführlich beschrieben, damit die jüngere Generation dieses historische und charakteristische Verfahren in Erinnerung behält.

Ausser den bereits erwähnten Blas- und Fachmaschinen werden auch mit grossem Erfolge Walkmaschinen, Hutzpressen für Rand und Kopf, Façonir-, Scher-, Anform- und Dressirmaschinen, Maschinen zum Randbeschneiden, Bügel-, Tourmaschinen u. s. w. angewendet. So wird die Haarfilzhut-Erzeugung zum grossen Theile fabrikmässig betrieben.

Der grösste Theil der österreichischen Hutfabriken befindet sich in Wien und Umgebung.

Eine der grössten Fabriken ist in Neutitschein in Mähren, J. Hüchel's Söhne. Dieselbe hat sich von kleinen Anfängen in den letzten 30 Jahren bis zur mächtigen Gross-Industrie emporgearbeitet. Der Begründer Johann Hüchel arbeitete noch Anfangs der Sechzigerjahre mit kaum 30 Leuten, heute beschäftigen die Söhne unter der obgenannten Firma 1200 Arbeiter. Die Fabrik ist mit allen der Neuzeit bekannten französischen, deutschen, englischen und amerikanischen Maschinen eingerichtet. Die Tagesproduction beträgt 1200 Stück. Diese Erzeugnisse gehen in die ganze Welt. Eine Specialität an Schönheit, bester Ausführung und vorzüglichster Qualität sind ihre Velourshüte.

Von den Wiener Hutfabrikanten ist in erster Reihe die Firma P. & C. Habig zu nennen, die sich ebenfalls von den allerkleinsten Anfängen bis zur heutigen Höhe emporgeschwungen hat. Im Jahre 1862 beschäftigte selbe nur einen einzigen Gehilfen, während jetzt in ihren neuen, mit allen modernen technischen Neuerungen und elektrischem Betriebe eingerichteten Fabriks-Etablissements eine bedeutende Anzahl Hutmachergehilfen, Zurichter, Seidenhutmacher, Façonirer und Staffirerinnen beschäftigt werden. Für die österreichische Hut-Industrie ist die Firma P. & C. Habig von der weittragendsten Bedeutung, denn sie hat das Verdienst, den Wiener Hut zu allererst, und zwar schon im Jahre 1872, mit ihrer eigenen Firma und Fabrikmarke als »Wiener Hut« in Deutschland und später in ganz Europa, sowie auch in den anderen Welttheilen und überseeischen Staaten eingeführt zu haben.

Der österreichische Hut war vor dem Jahre 1870 unter der Wiener oder österreichischen Marke mit Ausnahme der im Detail verkauften Hüte nicht bekannt. Der grösste Theil der Hüte, die zu jener Zeit exportirt wurden, gieng unter einer englischen Phantasiemarke.

Dadurch, dass die englische Hut-Industrie zu jener Zeit schon auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit stand und durch guten Geschmack ihre Moden sehr beliebt und gesucht gemacht hatte, begehrten die Detailverkäufer nur englische Marken. Daher wurden selbst von den ersten Hutfabrikanten Hüte mit englischen Phantasiemarken verkauft. Die Firma übte das Princip, welches sie heute noch festhält, in jeder grösseren Stadt nur ein Depôt, nur einen Abnehmer ersten Ranges mit dem Verkaufe ihrer Marke zu engagiren. Da der Wiener Hut bald beliebt und auch bei der Concurrrenz begehrt wurde, war es den anderen Wiener und österreichischen Hutfabrikanten bedeutend leichter, auch ihre Erzeugnisse theils mit Wiener Phantasiemarken, in den letzten Jahren auch mit ihren eigenen Marken zu verkaufen.

Die Firma P. & C. Habig hat sich an allen Weltausstellungen seit dem Jahre 1872 in Wien, Paris, Brüssel, Amsterdam, Philadelphia, Chicago u. s. w. betheligt, und wurden ihr die höchsten Auszeichnungen, Ehrendiplome und goldene Medaillen zuerkannt. Auch war der eine Chef der Firma, Peter Habig, Juror bei der Weltausstellung in Wien 1873.

Die Firma besitzt in Wien zwei der vornehmsten Detail-Niederlagen und errichtete im Jahre 1888 eine Niederlage in Berlin, welche sich des grössten Zuspruches erfreut.

Einen ehrenvollen Platz nimmt auch die Firma C. Messmer in Wien ein. Diese Firma besteht bereits über hundert Jahre in einer und derselben Familie immer in Ehren aufrecht und betreibt das Gewerbe zumeist en gros sowohl in allen österreichischen Provinzen, als auch im Auslande, besonders im Deutschen Reiche.

Ein hervorragender Antheil an der Entwicklung der österreichischen, besonders der Wiener Hut-Industrie gebührt auch in den letzten Jahren der Firma J. H. Ita, die mit allen der Neuzeit bekannten Maschinen eingerichtet ist und sich durch ihre soliden und guten Qualitäten einen Namen gemacht hat.

Ferner ist die Firma Wilhelm Pless zu nennen, deren Erzeugnisse sich ebenfalls durch gute Qualität nicht nur in Oesterreich, sondern auch im Auslande eines grossen Absatzes erfreuen und beliebt sind.

Ganz besonders bleibt noch zu erwähnen die Firma S. & J. Fränkel, Wien, Fabrik Ebreichsdorf, welche ebenfalls mit allen Maschinen der Neuzeit entsprechend eingerichtet ist und sich durch ihre Vielseitigkeit in Herrenfilzen, hauptsächlich aber in Veloursstumpen für Herren und Damen in den österreichischen Provinzen und als bedeutende Exportfirma in Stumpen (glatt und Velours für Damenhüte) sehr gut eingeführt hat und deren Waaren wegen ihrer guten und preiswürdigen Qualitäten begehrt sind.

In derselben Weise ist auch die Firma Halban & Damask hervorzuheben, die ebenfalls maschinell ganz modern eingerichtet ist und fabrikmässigen Betrieb in allen Sorten Filz- und auch Wollhüten übt. Ihre Erzeugnisse haben sich des guten Geschmacks, der Güte und besonders ihrer reichhaltigen und vielseitigen Adjustirung wegen ein gutes Renommé im In- und Auslande erworben.

Ferner ist noch zu erwähnen die Firma J. Jeřabek, die wohl eine der ersten gewesen ist, welche die Fachmaschine in Oesterreich, besonders in Wien eingeführt hat und schon Anfangs der Sechzigerjahre darauf arbeitete und zu jener Zeit einen viel begehrten guten Hut für Wien und die österreichischen Provinzen erzeugte. Diese Firma hat in den Siebzigerjahren liquidirt.

Hervorzuheben ist auch noch die Firma Egidius Klenz in Wien, welche ihre anerkannt guten Fabrikate in alle österreichischen Provinzen und nach Deutschland und Frankreich versendet.

Ausser den bereits angeführten sind noch besonders zu nennen die Firmen Josef Mauerer, Ed. Zeisel, Adolf Blaas, Maximilian v. Sales und Karl Ceschka, welche en gros und en detail sehr hübsche und gute Waaren erzeugen.

Nicht unerwähnt darf die Firma Carl Berger, Wien, bleiben. Sie erzeugt, beinahe ausschliesslich für ihre Detailgeschäfte in Wien, sowohl Filz- als auch Seidenhüte und ist durch ihre ausserordentlich soliden und gediegenen Erzeugnisse zu den besten des Wiener Platzes zu zählen.

III. Seidenhutfabrication.

Unter der Seidenhutfabrication versteht man die Erzeugung von Cylinderhüten. Es wird eine Galletform hergestellt, welche dann mit Seidenplüsch überzogen wird. Diese Art Cylinderhüte und deren Einführung fällt beiläufig in die Zeit Anfangs 1800. Cylinder- oder ähnliche Formen wurden schon viel früher erzeugt und getragen; es waren aber zumeist Filzhüte oder langhaarige Bürstelhüte. Der auf Gallets gearbeitete Seidenhut-Cylinder wurde zuerst in der Congresszeit in Wien angefertigt. Damals kannte man das Leinwandgallet noch nicht, und die Seidenhüte wurden zu jener Zeit nicht mit dem heute bekannten, ganz kurzhaarigen Felbel (Plüsch), sondern mit dem langhaarigen Plüsch, unter dem Namen Tissü bekannt, überzogen. Das Gestell selbst war aus Binsen oder ein Filz-Gallet. Erst in den Jahren 1820 bis 1830 wurden die Gallets aus Leinwand angefertigt, welche heute noch in Anwendung gebracht werden.

Die Seidenhutfabrication war immer nur Handarbeit und ist es auch bis zur Gegenwart geblieben. Da diese Hüte bei ausserordentlicher Aufmerksamkeit und nur mit sehr geübter und geschickter Hand erzeugt werden müssen, konnten bis heute Maschinen nicht mit Erfolg angewendet werden. Deshalb ist bei diesem Industriezweige ein ähnlich grosser Fortschritt wie bei der Filzhutfabrication nicht zu verzeichnen. Es herrscht noch immer der Handbetrieb und kein maschineller. Wenn auch die Ausführung im Allgemeinen in Form und in der Eleganz einen Fortschritt aufweist, so kann derselbe im Vergleich zu jenem in der Filzhutfabrication nicht als ebenbürtig anerkannt werden.

Wie aus der vorstehenden Darstellung zu ersehen ist, hat die österreichische respective Wiener Hut-Industrie in den letzten 50 Jahren sich nicht nur von der bescheidenen Klein-Industrie zu einem Gross-Industriezweige emporgearbeitet und besitzt heute eine grössere Anzahl von Etablissements, die zur Gross-Industrie zu zählen sind, sondern weist auch, besonders in den letzten 20 Jahren, einen bedeutenden Export im Durchschnitte von 2½ Millionen Gulden auf. Derselbe vertheilt sich auf Deutschland, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Frankreich, Russland, die Balkanstaaten, Süd- und Nordamerika.

Der im Verhältnis dazu bedeutende Import besteht ausser aus Hüten von Deutschland und Italien, die der ausserordentlichen Billigkeit ihre Einfuhr verdanken, in englischen Modehüten, die von den Herrenmode-Geschäften und in letzteren Jahren auch von den Wiener Huthändlern mit unverantwortlicher Sucht, fremde Erzeugnisse zu verkaufen, poussirt werden. Der Durchschnittswerth des Importes von Hüten in den letzten 10 Jahren ist 600.000 fl. pro Jahr.

Den Export verdankt die Hut-Industrie deren Vertretern, zu allererst ihrer streng soliden Fabricationsweise, ihrer Regsamkeit und Schaffenskraft, der Liebe zu ihrem Geschäfte, der zähen Ausdauer und ihrem unermüdlichen Fleisse. Einen wesentlichen Antheil an dem Erfolge der Ausfuhr haben auch der vornehme Wiener Geschmack und die Wiener Moden, welche letztere von dem österreichischen Hutmode-Verein, der bereits durch 37 Jahre besteht, durch seine zweimal im Jahre, Frühjahr und Herbst, herausgegebenen Hutmoden cultivirt werden. Diese werden nicht nur von dem grössten Theil der österreichischen Hutfabrikanten sowohl in Wien als auch noch mehr in der Provinz anerkannt und zur Verbreitung angenommen, sondern finden auch im Publicum selbst Beifall. Ebenso trägt die alljährlich zweimalige Ausstellung der gewählten Modehüte nebst den sämtlichen zur Wahl eingesandten Hüten wesentlich zur Bildung des Geschmackes und zur fachlichen Bereicherung in fortschrittlicher Richtung bei.

Für die fachliche Ausbildung, Entwicklung und Vervollkommnung der manuellen Fertigkeiten und zur Heranbildung tüchtiger Hutmachergehilfen ist der seit dem Jahre 1892 gegründete Club der österreichischen Hutfabrikanten in der regsten Weise thätig. Der Club wurde von dem heute noch functionirenden Präsidenten Commercialrath Peter Habig angeregt und gegründet. Der Zweck ist, einerseits tüchtige, brave, fleissige Hutmachergehilfen, die durch 20 Jahre ununterbrochen in ein und derselben Fabrik thätig waren, in öffentlicher Anerkennung zu prämiiren, und zwar mit einer goldenen Ankeruhr nebst Diplom, andererseits strebsame fleissige Lehrjungen dazu anzuspornen, sich fachlich tüchtig auszubilden, ihre manuelle Fertigkeit zu vervollkommen und selbe deshalb für ihre selbstständig angefertigte Arbeit, die von einer Fach-Jury beurtheilt wird, durch Prämien, bestehend in Sparcassebücheln und Diplomen, öffentlich zu belohnen. Diese Prämürungen wurden von Seite des Unterrichts-Ministeriums und auch der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer thatkräftig materiell unterstützt und haben ganz gute Erfolge aufzuweisen. Es muss noch erwähnt werden, dass auch die Wiener Hutmacher-Genossenschaft in sehr thatkräftiger Weise die Prämürung der Lehrjungen unterstützte.

Wenn wir nun zum Schlusse einige Worte über den Fortschritt in der Vervollkommnung, Fertigstellung, Adjustirung sowohl in Form, Façon und Qualität, als auch der wechselnden Moden während der letzten 50 Jahre anführen, so glauben wir in gedrängten und kurzen Worten in dem zur Verfügung stehenden kurzen Raum ein kleines Bild der Hut-Industrie gegeben zu haben.

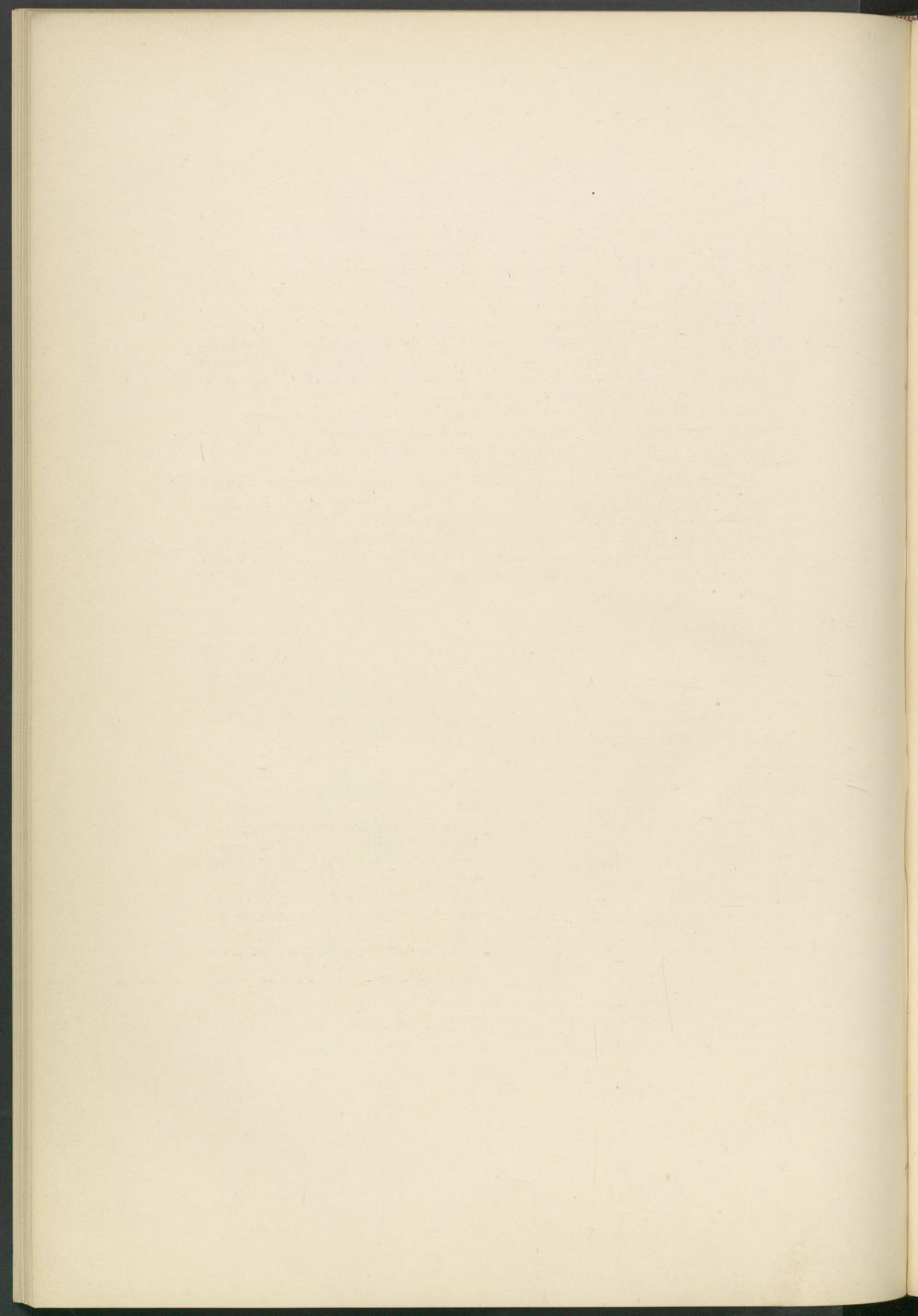
Der so vielfach erwähnte grosse Fortschritt, welcher durch die Einführung der Maschinen bei der Filzhut-Industrie entstanden ist, hat auch bei den Arbeitern selbst grosse Veränderungen hervorgebracht. Vor Anwendung der Maschinen bekam der Hutmachergehilfe das Haar für die anzufertigenden Hüte abgewogen. Er musste es sich durch den eingangs beschriebenen Fachbogen reinigen und dann seinen Hut fachen, walken, scharriren, auf Stumpen formen, zumeist auch steifen und zurichten. Heute herrscht durch die Maschine eine Arbeitstheilung bis in das kleinste Detail, so dass, wo seinerzeit der Hutmachergehilfe den fertigen Hut aus seiner Hand ablieferte, heute derselbe Hut durch zumindest zehn Hände geht, bis er abgeliefert wird. Durch diese Theilung der Arbeit hat der jüngere Hutmachergehilfe nicht mehr die vielseitige Fertigkeit, weil sich seine Thätigkeit zumeist nur auf einen, höchstens zwei Handgriffe ausdehnt, und weil der jüngere Arbeiter in den meisten Fabriken absolut nicht mehr, wie es früher war, die Gelegenheit hat, den Hut allein fertig zu machen. Durch die vielseitige Theilung der Arbeit werden auch viele nicht gelernte Hutmachergehilfen als Hilfsarbeiter mit Erfolg verwendet. Diese Arbeitstheilung hat ferner noch den grossen Vortheil, dass die Fabrication sowohl in Qualität als auch exacter Ausführung nicht hinter jener steht, die früher nur ausschliesslich von Hutmachergehilfen ausgeführt wurde. Diese Theilung bezieht sich grossentheils auf Filz- und Wollhüte. Bei Seidenhüten ist die Arbeitstheilung deshalb verschwindend, weil die Maschine weniger Anwendung gefunden hat und hier demnach noch Handbetrieb vorwaltet.

Wenn wir noch Einiges über Moden, Formen und Farben bei Hüten während der letzten fünfzig Jahre 1848 bis 1898 berichten, so ist in dieser Hinsicht nur der einzige Hut vom Jahre 1848, der sogenannte Calabreser mit wallender Straussfeder charakteristisch und auch entschieden der malerischeste und kleidsamste. Dieser Calabreser wurde mit Vorliebe bis in die Mitte der Fünfzigerjahre getragen, und Schreiber dieses erinnert sich noch ganz genau der Strassenvorfälle in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre, als dieser Hut von der Polizei beanständet wurde und nur nicht eingedrückt zu tragen erlaubt war.

Die vielen Formen, die ausser dem Calabreser während der Fünfzigerjahre getragen wurden, sind nicht charakteristisch und zumeist nach einer Saison durch die nachrückende Mode der nächsten Saison verdrängt worden. Ebenso verhält es sich auch mit den Farben. Steife und weiche Hüte wechselten ebenfalls wie Formen und Farben.

Man könnte am besten mit dem so bekannten Gellert'schen Gedicht über den Hut schliessen:

•Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,
Will ich noch sagen.
Der Erbe liess ihm nie die vorige Gestalt:
Das Aussenwerk ward neu, er selbst, der Hut, blieb alt;
Und, dass ich's kurz zusammenzieh',
Es gieng dem Hute fast wie der Philosophie.»





P. & C. HABIG

K. u. K. HOF-HUTFABRIKANTEN, KAMMER-LIEFERANTEN S^R. APOSTOLISCHEN MAJESTÄT
WIEN.

Die eigentliche Begründung dieses Hauses ist auf das Jahr 1862 zurückzuführen. Peter Habig brachte damals von dem früheren Eigenthümer Franz Auhl, seinem späteren Schwiegervater, ein kleines Detailgeschäft auf der Wieden käuflich an sich, welches unter der Firma »Peter Habig« bis zum Jahre 1866 im kleinsten Style als Detailhandel weitergeführt wurde und in dem ausser ihm und seiner Gemahlin nur noch ein einziger Lehrling beschäftigt war. Anfangs des Jahres 1867 richtete Peter Habig eine kleine Werkstätte ein, in welcher er ausschliesslich Seidenhüte und den zu jener Zeit sehr begehrten Chemise-Galetthut erzeugte und diese Fabrikate nur in seinem damals schon vergrösserten Detailgeschäft verkaufte. Im Jahre 1869 wurde in ganz bescheidener Weise mit der Filzhutfabrication begonnen. Auch diese Erzeugnisse wurden nur im eigenen Geschäft verkauft.

In den Jahren 1869 und 1870 wurden die ersten Versuche im En gros-Geschäfte gemacht, und zwar zuerst in Budapest, Prag und im Auslande, hauptsächlich in Frankfurt a. M., allerdings zu jener Zeit unter einer englischen Phantasie-Marke, weil damals nur englische Hüte in Oesterreich und Deutschland gesucht wurden. Im Jahre 1871 erfolgte der Eintritt des Carl Habig, eines Bruders des Begründers, der schon seit dem Jahre 1865 in dem Geschäft und später bei der Fabrication mitthätig war. Die Firma wurde demgemäss in »P. & C. Habig« umgeändert.

Gegen Ende des Jahres 1872 fassten die beiden Firmainhaber den principiellen Beschluss, ihre Hüte sowohl im Detail als auch en gros im In- und Auslande nur mit ihrer eigenen Fabriksmarke als Wiener Fabrikat zu ver-



Hutfutter-Druckerei.

kaufen. Ihrer zähen Ausdauer allein verdanken sie es, dass sie dieses Princip zur Durchführung brachten; denn, wie schon früher erwähnt, war zu jener Zeit nur der englische Hut beliebt, von der Kundschaft gesucht und begehrt,

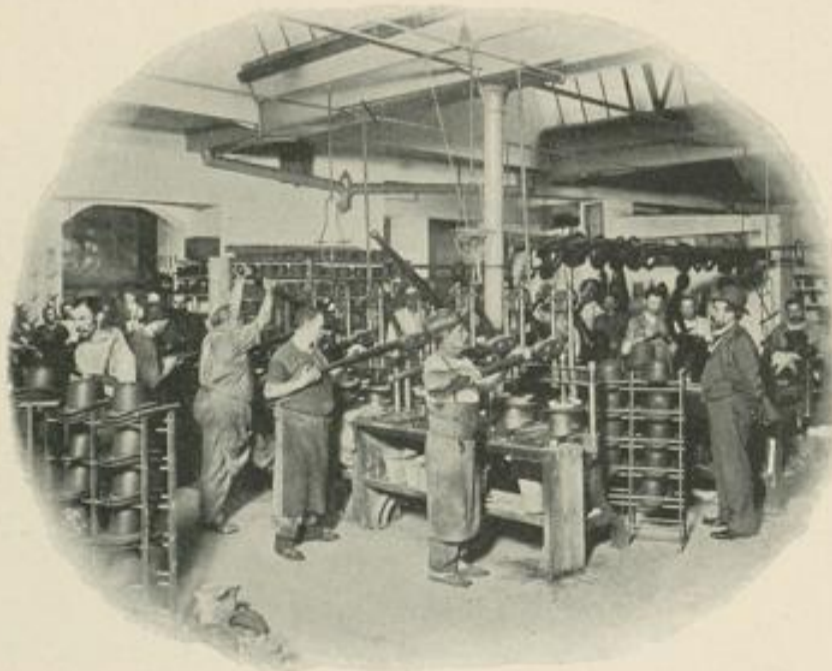


Filz- und Seidenzurichtsaal.

der Wiener Hut hingegen in keiner Weise populär, so dass die grössten Schwierigkeiten bei der Einbürgerung der Marke zu überwinden waren.

Durch streng reelle Fabricationsweise und durch das feste Bestreben, ihren Kunden nur Vorzügliches zu bieten und ihre Erzeugnisse durch gediegene, elegante und geschmackvolle Ausführung den englischen Hüten mindestens ebenbürtig zu machen, ist es gelungen, der englischen Concurrenz entgegenzutreten und die eigene Marke sowohl im In- als auch im Auslande einzuführen. Seit dieser Zeit werden sämtliche Hüte der Firma für das In- und Ausland, wie auch für die überseeischen Plätze nur mit der gesetzlich registrierten Marke, welche auch die Firma trägt, verkauft. Es wäre heute unmöglich, für dieselben Fabrikate ohne Habig-Marke die gleichen Preise zu erzielen.

Ausserordentliche Erfolge erzielte das Haus auf der Wiener Weltausstellung 1873, an welcher es sich in hervorragender Weise betheiligte. Es war auch einer der Chefs, Peter Habig, Obmann der Collectivausstellung der österreichischen Hut-Industrie und Juror der Gruppe V, »Hüte«. Die damalige Collectivausstellung der österreichischen Hutfabrikanten erregte Aufsehen bei sämtlichen Fachleuten, und insbesondere waren die deutschen Industriellen voll des Lobes über die gediegene Exposition. Die Firma nahm auch Theil an der additionellen Ausstellung, bei welcher dieselbe die Geschichte der Hutformen bis zum Jahre 1873 in wirksamer Weise zur Ansicht brachte.



Presserei.

ausgestattet. Dadurch ward es möglich, den Export bedeutend auszudehnen. Derselbe umfasste damals bereits ganz Deutschland und die meisten europäischen Staaten, sowie auch überseeische Länder.

Der Firma M. Mertés in Köln a. Rh. wurde für Deutschland, die Schweiz, Holland, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Italien die Generalvertretung, der Firma Paul Strasser in Hamburg die Vertretung für Südamerika



Staffelraum.

und Herrn Newton J. Bennaton, in Firma Charles Lavy & Co. in Hamburg, diejenige für Nordamerika übertragen. Durch die genannten Repräsentanten ist das Haus bis heute in diesen Staaten vertreten.

Im Jahre 1888 wurde im frequentesten Theile Berlins, in der Friedrichstrasse 82 a, eine vornehm ausgestattete Niederlage errichtet, die seither zu den feinsten Geschäften der Branche in der Weltstadt zählt. Dasselbe erfreut sich des besten Zuspruches und genießt die hohe Ehre, auch den Allerhöchsten Hof zu seinen treuen Kunden zählen zu können. Die Firma ist von Anfang an bestrebt gewesen, für den Verkauf in Berlin nur das Allerbeste zu bringen. Dementsprechend wurden auch Preise erzielt, die dort vorher nur vereinzelt vorgekommen sind. Es ist dadurch der reichsdeutschen Industrie kein Nachtheil erwachsen, im Gegentheil wurde die Nachfrage nach besseren Fabrikaten eine grössere, und erzielten in Folge dessen die Berliner Detaillisten wesentlich höhere Preise.

Im Jahre 1896 wurde in Wien auf der Wiedener Hauptstrasse ein grosses Wohn- und Waarenhaus (»Habig-Hof«) erbaut, dessen Bild an der Spitze dieses Aufsatzes steht. In den Parterreräumen dieses Gebäudes befindet sich eine prächtig ausgestattete Verkaufsniederlage, an die sich die weit ausgedehnten, neuerbauten Fabrikräume anschliessen, welche in Bezug auf Licht und Luft nicht nur allen Ansprüchen der modernen Hygiene entsprechen, sondern von allen Besuchern als geradezu mustergiltig hingestellt werden und in ihrer Art einzig sein dürften. Der Betrieb ist mit Dampf und elektrisch eingerichtet und mit den besten englischen und amerikanischen Maschinen ausgestattet. Sämmtliche Räume werden mit Dampf geheizt. Die einzelnen Stockwerke sind durch Aufzüge verbunden. Der im Parterre befindliche grosse Shed-Saal hat einen Flächeninhalt von 940 Quadratmeter. In der Fabrik werden alle Sorten Herren- und Damenhüte in nur erster Qualität erzeugt und werden hiezu die besten Filze aus Nutria, Biber-, feinstem Hasen- und schottischem Wildkaninchenhaar verwendet. Ferner fabricirt die Firma alle Sorten Seiden-Cylinderhüte, Chapeaux claques und Lodenhut-Specialitäten. Eine anerkannte Specialität des Etablissements sind deren Damenhüte, die in allen nur denkbaren Formen und Farben aus Velours, Biber, Loden, glatten und gefederten Filzen hergestellt werden, auch Damen-



Cylinderhütensaal.

Putzhüte aus Filz, Stroh, Samt und Seide, deren Fabrication und Arrangement hauptsächlich Carl Habig leitet. Dieselben erfreuen sich ganz ausserordentlicher Beliebtheit nicht nur in Wien und den Provinzen, sondern sind besonders

in der Berliner Niederlage als Wiener Damen-Putzhüte sehr gesucht und beliebt. Sie finden auch im En gros-Geschäfte einen bedeutenden Absatz.

Folgende Auszeichnungen wurden der Firma zu Theil: Dem Chef der Firma, Peter Habig, wurde im Jahre 1873 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und der Titel eines k. k. Commercialrathes verliehen. Die beiden Chefs erhielten jeder den Titel eines k. u. k. Hof-Hutfabrikanten und als besondere Auszeichnung den Titel von k. u. k. Kammer-Lieferanten Sr. Apostolischen Majestät. Ferner wurden sie zu Hoflieferanten ernannt von Sr. Majestät dem Könige von Serbien, Sr. königl. Hoheit dem Grossherzog von Nassau, Sr. königl. Hoheit dem Grossherzog von Luxembourg, Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Leopold von Preussen, dann bekamen sie den Titel eines Kammerlieferanten der Herren Erzherzoge Carl Ludwig, Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Otto und Franz Salvator.

Die Firma betheiligte sich seit ihrem Bestehen



Staffrurg.

an allen Weltausstellungen und sonstigen grösseren Expositionen des In- und Auslandes: Wien 1873 (hors concours, Juror), Philadelphia 1876 (erster Preis), Paris 1878 (goldene Medaille), Antwerpen 1885 (goldene Medaille), Brüssel 1888 (goldene Medaille und Ehrendiplom), Chicago 1893 (goldene Medaille und Ehrendiplom). An mehreren grösseren österreichischen Landesausstellungen, bei welchen die Firma zumeist hors concours ausstellte, fungirte Herr Peter Habig als Juror und Mitglied der Ausstellungscommission. Erwähnen wollen wir noch, dass Herr Peter Habig für die 1900 in Paris stattfindende Weltausstellung zum Obmann der Bekleidungs-Industrie und verwandter Gewerbe ernannt wurde.

Zum Schlusse sei berichtet, dass die Firma in sehr gutem Einvernehmen mit ihren Arbeitern steht. Während der Zeit ihres Bestandes, d. i. vom Jahre 1867 bis heute, fanden keine Differenzen von Bedeutung statt und der grösste Theil der Arbeiter ist schon über zwanzig, ein Theil sogar schon dreissig Jahre lang in der Fabrik beschäftigt.



Filzaurichtsaal.



Expeditionsaal.



J. HÜCKEL'S SÖHNE

K. UND K. HOF-HUTFABRIKANTEN

NEUTITSCHEN.



u einer Zeit, wo das Hutmachergewerbe als Handwerk im Kleinen betrieben wurde, und wo man in Oesterreich noch keine Ahnung von einem mechanischen Betriebe desselben hatte, gründete im Jahre 1805 Johann Hückel und einige Jahre später auch dessen Bruder, August Hückel, jeder für sich, ein Hutmachergeschäft in Neutitschein und betrieben es den damaligen Verhältnissen und Anforderungen entsprechend. Die Hutmacherei ward damals noch in jenen Formen geübt, wie sie ja mehr oder weniger für alle Gewerbe galten. Ohne besondere maschinelle Behelfe wurde durch Handarbeit das Erzeugnis in allen Stadien zum grossen Theile als Werk eines Arbeiters fertiggestellt; der Absatzkreis eines Geschäftes erstreckte sich bei den damaligen Verkehrsverhältnissen nur auf die nächste Umgebung, höchstens dass durch den Besuch von Märkten derselbe eine grössere Ausdehnung gewann. Dass unter diesen Umständen dem Umfang eines Geschäftes naturgemäss bescheidene Grenzen gezogen waren, ist ebenso selbstverständlich, wie die Nothwendigkeit, dass sowie der Gewerbsinhaber auch jeder Einzelne seiner Gehilfen den Erzeugungsprocess in seiner Gänze vollkommen beherrschen musste. Das Princip einer Theilung der Arbeit war damals noch vollkommen fremd.

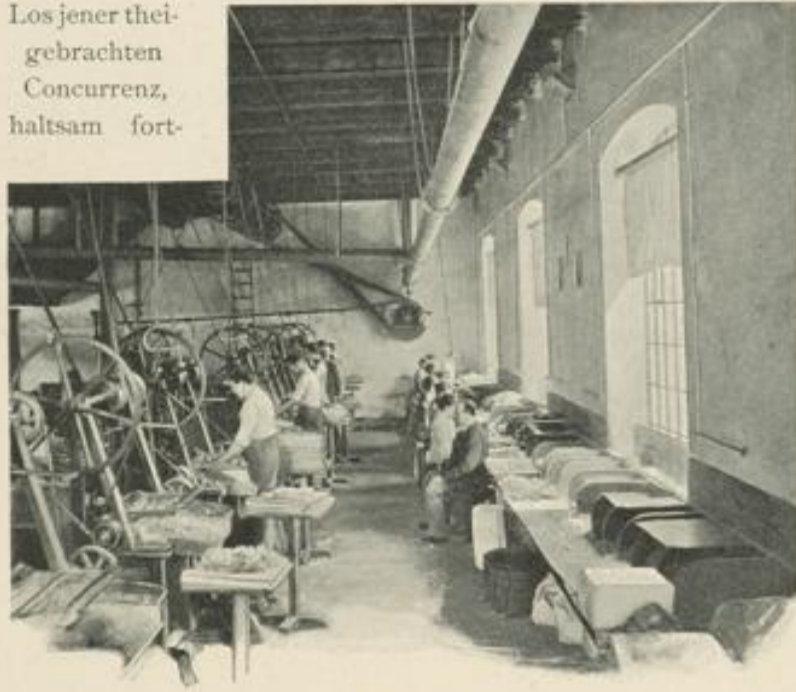


Hutmanufaktur.

So war es auch noch zu der Zeit, als ein Sohn des August Hückel, Johann (der Vater der heutigen Besitzer der Firma J. Hückel's Söhne), sich ebenfalls dem Hutmachergewerbe zuwandte. Dieser übernahm im Jahre 1837 das Geschäft seines Onkels Johann und, als im Jahre 1848 sein Vater August starb, auch dessen Geschäft und vereinigte diese beiden unter seinem Namen.

In die Zeit seiner Wirksamkeit fallen jene gewaltigen Aenderungen auf allen Gebieten der Production, die natürlich auch im Hutmachergewerbe gebieterisch Eingang forderten; damals trat an jedermann, der im industriellen Leben thätig war, die Aufgabe heran, den Anforderungen der neuen Zeit gerecht zu werden, wollte er sein Unter-

Los jener thei-
gebrachten
Concurrenz,
haltsam fort-



Haarschneiderei.

der diesen Versuch gewagt hatte, und hat sich dadurch für immer einen ehrenvollen Namen in der österreichischen Wirthschaftsgeschichte gesichert.

Bis zum Jahre 1868 stand er dem Geschäfte vor, zu dessen heutiger Grösse er den Grundstein gelegt hatte, um sich nach langem, erfolgreichem Schaffen von seiner Thätigkeit zurückzuziehen. Zu dieser Zeit übergab er die Leitung desselben seinen Söhnen August, Johann und Carl; er blieb jedoch denselben stets ein treuer Berather und Helfer, bis er im Jahre 1880 aus diesem Leben abberufen wurde.

Die neuen Besitzer hatten eine mehrjährige Thätigkeit in den hervorragendsten Hutfabriken Deutschlands und Frankreichs aufzuweisen, wo sie practicirten, um die Einrichtungen der Etablissements jener Länder kennen zu lernen, welche die mechanische Huterzeugung früher als Oesterreich eingeführt und darin schon eine grössere Vollkommenheit erreicht hatten. Die daselbst gewonnenen Kenntnisse und reichen Erfahrungen trugen bald lohnende Früchte. Die neuen Chefs verstanden ihr Etablissement mit den neuesten und vollkommensten Maschinen, welche sie im Ausland kennen gelernt und erworben hatten, auszustatten, und so gelang es ihnen, die Höhe der fremdländischen Production zu erreichen. Die zahlreichen Beziehungen und Verbindungen, welche sie im Verlaufe ihrer Reisen angeknüpft hatten, trugen nicht wenig dazu bei, das Absatzgebiet des Hauses zu erweitern.

Von besonderer Bedeutung für den Werdegang der Firma waren die Jahre 1870 und 1871.

In der Hutfabrication Deutschlands und Frankreichs, welchen bei der Versorgung des Weltmarktes ein grosser Theil zufiel, war durch die Kriegswirren ein vollständiger Stillstand eingetreten, der Bedarf suchte anderwärts Deckung, und so war auch für Oesterreich die Gelegenheit geboten auf fremden Boden festen Fuss zu fassen. Diese Gelegenheit, die Ausdehnung des Geschäftes zu fördern, liess die Firma J. Hückel's Söhne nicht unbenützt vorübergehen. Die Schwierigkeiten, welche sich ihr dabei in den Weg legten, wurden nicht unterschätzt, galt es doch in Gebieten aufzutreten und dort den Wettbewerb aufzunehmen, wo vordem die hochentwickelte deutsche, französische und englische Hutfabrication unumschränkt geherrscht hatte, welche letztere alles daransetzte, die günstige Conjunction ganz für sich allein auszunützen. Trotzdem die Firma sich damals erst vor kurzer Zeit den neuen Verhältnissen accomodirt hatte, gelang es ihr, der fremdländischen Concurrenz mit Erfolg die Spitze zu bieten; ihre Fabrikate fanden in zahlreichen Orten Eingang, sie wussten sich dort Beliebtheit zu verschaffen, und die Positionen, die damals gewonnen wurden, sind bis heute gewahrt.

Doch mit den zu jener Zeit errungenen Erfolgen war nur die Anregung zu erneuertem Streben gegeben. Schritt für Schritt wurden neue Absatzgebiete erobert, so dass dieselben gegenwärtig nicht nur nahezu alle Länder des europäischen Continentes umfassen, sondern sich auch über ferne über-



Fachmaschinenaal.

seeische Gebiete erstrecken. Dass bei der stetigen Ausdehnung des Absatzes auch in den Fabricationsstätten grosse Veränderungen vor sich giengen, um die Production der Nachfrage entsprechend zu gestalten, ergibt sich von selbst. Es würde zu weit führen, die im Laufe der Zeit erfolgten Erweiterungen und Reconstructions zu besprechen, die in den Etablissements der Firma vorgenommen wurden, bis dieselben jene äussere Gestalt annahmen, die sie auf der zu Beginn dieses Aufsatzes dargestellten Abbildung zeigen. Nur einer Etappe in der Ausgestaltung des Betriebes soll hier gedacht werden, weil sie nicht allein für die besprochene Firma von Bedeutung war, sondern eine wichtige Reform der österreichischen Hutfabrication überhaupt mit sich brachte. Die Vorbereitung der für die Hutfabrication nöthigen Haarstoffe war bis in die Siebzigerjahre in unserem Vaterlande überhaupt nicht betrieben worden. Dieselbe bildete damals in Belgien, Deutschland und Frankreich einen selbstständigen Industriezweig. Die österreichischen Hutfabrikanten waren gezwungen, diese von ihnen benötigten Stoffe aus dem Auslande zu beziehen, und so wanderten alljährlich grosse Summen heimischen Capitals in die Fremde. Die Firma J. Hückel's Söhne war die erste, welche diesen Industriezweig, die »Haarschneiderei«, mit der Hutfabrication vereinigte und so alle für die Fabrication nöthigen Haarstoffe selbst herstellte, statt sie, wie früher, aus der Fremde zu beziehen. Diese Aenderung muss als grosse Errungenschaft und besonderer Fortschritt auf dem Gebiete der Hutfabrication bezeichnet werden.



Maschinenwalle.

Die Firma war von allem Anfange bestrebt, ihren Bedarf an Rohmaterialien im Inlande zu decken und so auf die heimische Industrie fördernd zu wirken. Die Lieferung von Seidenstoffen, Bändern, Leder etc. wurde, soweit es nur möglich war, stets österreichischen Firmen übertragen. Der wichtigste Rohstoff allerdings, die Hasen-, Kaninchen- und Biberfelle, konnten nur zum Theile hier beschafft werden, während der Rest aus Frankreich, England, Südamerika und Australien bezogen werden musste. An derartigen Fellen verwendet die Firma jährlich ungefähr $1\frac{1}{2}$ Millionen Stück.

Um dem Leser auch eine Vorstellung von der Erzeugungsmethode, wie sie in der Fabrik der Firma gegenwärtig geübt wird, zu verschaffen, damit derselbe die Mannigfaltigkeit der dabei zur Verwendung gelangenden Maschinen und Vorrichtungen und die wesentlichsten Stadien des Fabricationsprocesses kennen lerne, mögen hier die wichtigsten Räumlichkeiten der Betriebslocalitäten im Bilde wiedergegeben werden.

Der Entwicklungsgang der Fabrication in ihren wesentlichen Phasen wird in den sieben Textbildern dargestellt, und zwar veranschaulicht das zweite derselben den »Maschinensaal der Haarschneiderei«, in welchem das Haar von den früher schon gebeizten Fellen geschnitten, sortirt und zur Hutfabrication aufbereitet wird. Dieser Theil der Huterzeugung war es, welcher von der Firma der Fabrication angegliedert worden war, während früher die schon aufbereiteten Haare aus dem Auslande bezogen wurden. Die Haarschneiderei ist gegenwärtig mit den besten neuesten Rumpf- und Schneidemaschinen, Trockenvorrichtungen etc. eingerichtet.

Die dritte Abbildung zeigt den »Fachmaschinensaal«. Das Haar wird von der Maschine fein zerstäubt. Aus dem Innern von danebenstehenden kegelförmigen, mit feinen Löchern versehenen siebartigen Kupferglocken saugen kräftige Ventilatoren die Luft, so dass sich an der Aussenseite der Glocke eine dünne Haarschicht anlegt, welche, mit heissem Wasser durchfeuchtet, genügend fest zusammenhält, um abgenommen werden zu können. Unter dem Ausdrucke »Fach« stellt dieses zarte Gebilde den künftigen Hut in seinem Entstehungszustande vor.

Das nächstfolgende Bild veranschaulicht den Process des »Walkens«, der theils mit der Hand, theils auf Maschinen durchgeführt wird und den Zweck hat, das Fach dichter und fester zu machen, wobei es auf den dritten bis vierten Theil seiner ursprünglichen Grösse zusammenschrumpft.



Schermaschinensaal.

Das fünfte Textbild zeigt den »Schersaal«, in welchem die durch Bürsten (siehe die Abbildung auf der ersten Seite »Bürsterei«) und Kratzen aufgerauhten sogenannten »Velourshüte« auf Maschinen geschoren werden. Im »Zurichtsaal« werden die »Filze« sodann von der Kegelform auf Pressen mit hohem Wasserdruck in die endgültige Hutform übergeführt, um schliesslich im »Staffirsaal« ihre Vollendung durch die Garnitur (Futter, Leder, Einfass- und Bindband) zu erhalten.

Das fertige Product wird in den dazu bestimmten ausgedehnten »Verpackungsräumen« sorgfältig verpackt (für den überseeischen Transport in Blechkisten oder Oeltuch) und zum Versandt gebracht. Die Firma besitzt ihre eigene mechanische Tischlerei, Schlosserei, Drechslerei, Formengießerei, sowie Cartonagenerzeugung und Druckerei. Im Betriebe stehen 7 Dampfkessel, für

welche der jährliche Kohlenverbrauch 500 Waggons beträgt, 5 Dampfmaschinen mit 350 Pferdekräften, 5 Dynamomaschinen für die elektrische Beleuchtung des Etablissements und ausserdem noch eine eigene Oelgaszerzeugung. An Arbeits- und anderen Hilfsmaschinen stehen 386 Stück in Thätigkeit.

In dem Streben, ihrem Etablissement eine stets wachsende Bedeutung zu verleihen, vergassen die Inhaber der Firma J. Hückel's Söhne nicht daran, auch das Los ihrer Gehilfen auf das möglichste günstig zu gestalten und



Zurichtsaal.

zur Hebung ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse beizutragen. Vor Allem wurde jederzeit das Princip gewahrt, den Betrieb so einzurichten, dass das Leben und die Gesundheit der Beschäftigten nicht gefährdet werde. Bei den einzelnen Betriebsmaschinen sind die nöthigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen, für Erhaltung einer die Gesundheit nicht schädigenden Atmosphäre ist gesorgt und auch für den Fall einer Feuersgefahr sind zweckmässige Vorsichtsmaassnahmen getroffen.

Um den in Folge von Krankheitsfällen erwerbsunfähigen Arbeiter nicht der Noth preiszugeben, hatte Johann Hückel sen. schon im Jahre 1868, lange bevor die Staatsgewalt die Krankenversicherung zwangsweise anordnete, eine Krankencasse begründet, zu der die Firma einen alljährlichen Beitrag von 6000 fl. leistet. Aber auch an die praktische Lösung der Frage, wie der Arbeiter im Falle des Alters und der Invalidität vor Entbehnung geschützt werden soll, ist die Firma herantreten, indem sie einen Betrag von 30.000 Kronen als Stamm-

capital zur Gründung einer Alters- und Unterstützungscasse widmete. Die Zuweisung von mehr als 100 gesunden Wohnungen in eigens erbauten Arbeiterhäusern, mit gutem Wasser, Garten und Feld versehen, hat auf die Hebung der Lebenslage der Angestellten wohlthätig eingewirkt.

Es wird aber auch von Seite der Firma mit Befriedigung constatirt, dass das Wohlwollen, welches sie den Arbeitern entgegenbrachte, von diesen stets anerkannt wurde. Das Verhältnis zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern kann als ein durchaus einträchtliches und befriedigendes hingestellt werden; seit dem Bestande des Hauses hat dasselbe auf keine Weise irgend eine Störung erlitten. Das äussere Zeichen dieser erfreulichen Zustände ist in dem Umstande gelegen, dass der Arbeiterstamm der Fabrik zum grossen Theile aus schon lange Zeit dem Unternehmen angehörenden Personen besteht, die eine 20- bis 30jährige und noch längere Dienstzeit aufzuweisen haben.

Die Zahl der in der Fabrik thätigen Arbeiter beträgt circa 1200, ausserdem sind noch 200 bis 300, zumeist Frauen der Bediensteten, mit Hausarbeit beschäftigt.

Dem gemeinnützigen Wirken der Firma J. Hückel's Söhne ist Würdigung verschiedener Art nicht versagt geblieben.

Auf den wichtigsten Weltausstellungen des In- und Auslandes, zu Wien 1873, Philadelphia 1876, auf denen die Erzeugnisse der Firma den Wettkampf aufnahmen, wurden sie mit den höchsten Preisen dazu befragt, ihr in fremden Ländern eine angesehene

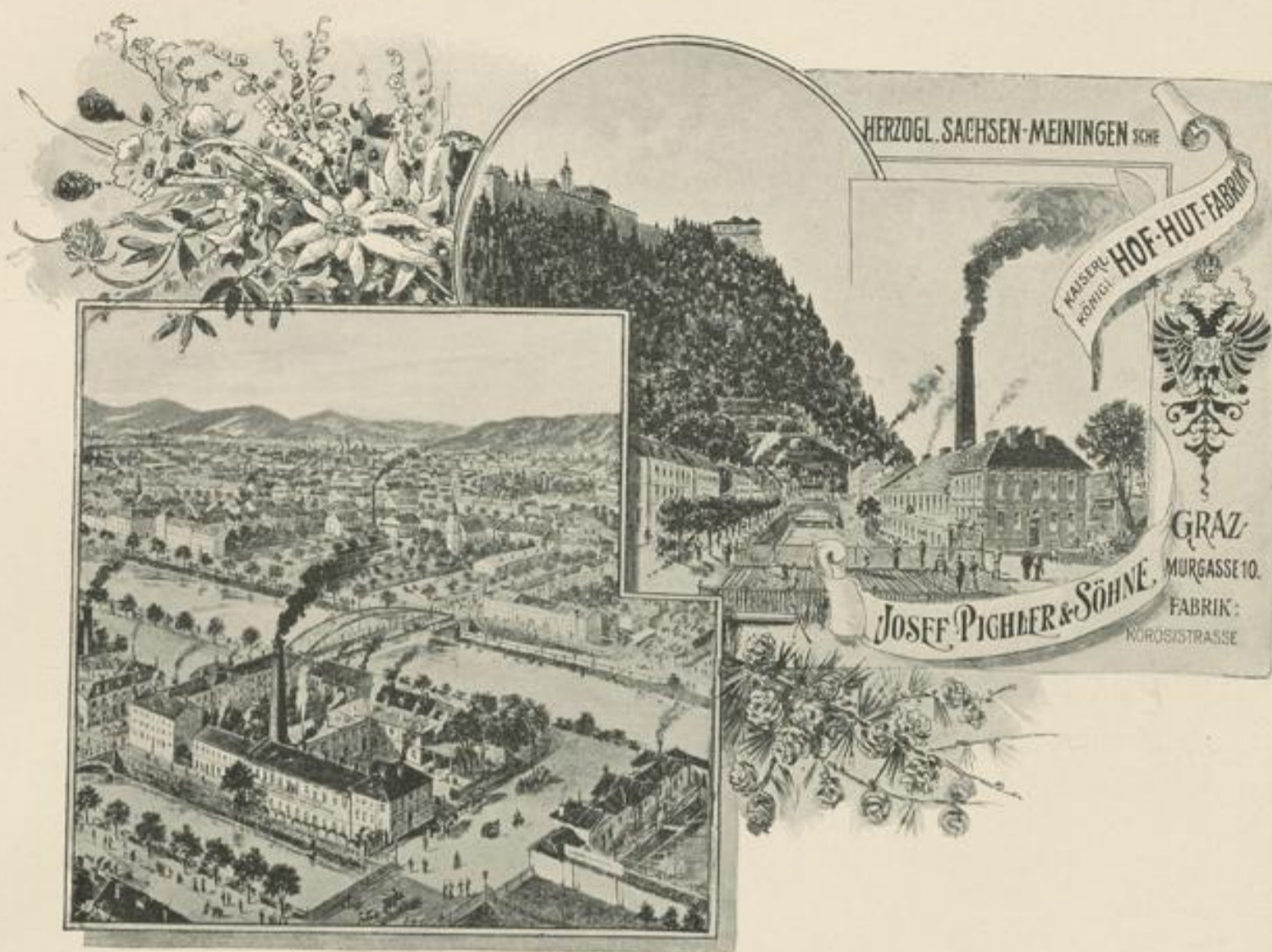
Die Verdienste Johann Hückel's sen. wurden auch von Sr. Majestät dem Kaiser belohnt, Allerhöchstwelcher demselben im Jahre 1877 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verlieh.

Im Jahre 1893 wurde der Firma die Ehre zu Theil, mit dem Titel von k. u. k. Hof-Hutfabrikanten ausgezeichnet zu werden.



Stoffsaal.

Paris 1878, Chicago 1893, mit der fremden Concurrnz prämiirt, was nicht wenig Stellung zu verschaffen.



K. UND K. HOF-HUTFABRIK
JOSEF PICHLER & SÖHNE
 GRAZ.

Der Gründer der Firma »Josef Pichler & Söhne« stammte aus Hartberg in Steiermark, woselbst er ein Hutmachergeschäft im bescheidensten Umfange betrieb. Im Jahre 1857 übersiedelte er nach Graz, wo er das Gewerbe weiter ausübte. Sein Hauptaugenmerk richtete er damals schon auf die Verfertigung von steirischen Lodenhüten für Jagd- und Touristenzwecke. Das Geschäft nahm in Folge des reellen Gebahrens des Inhabers an Umfang derart zu, dass er zur Einrichtung mit Maschinen und motorischem Betriebe schritt. Die beiden Söhne, Josef und Anton, wurden gleichfalls zum Hutmachergewerbe herangezogen und traten nach erreichter Tüchtigkeit und mit Erfahrungen, welche sie sich im Inlande, in Deutschland, Frankreich und Amerika erworben hatten, im Jahre 1880 in die Firma ein.

Nun vergrösserte sich das Unternehmen rapid. Es wurden von jetzt an ausschliesslich nur Lodenhüte fabricirt. Die Fabrik erreichte in diesem Artikel, was Güte und Geschmack der Formen anbelangt, beinahe Unnachahmliches. In diese Zeit fällt auch die Ernennung der Besitzer zu Herzoglich Sachsen-Meiningen'schen Hof-Hutfabrikanten. Kurz darauf erhielt die Firma die Auszeichnung des k. k. Hoftitels.

Die bisher innegehabte Betriebsstätte wurde immer unzureichender, so dass im Jahre 1879 zu einem Neubau in der Körösistrasse 1 geschritten werden musste, dessen Einrichtung den weitgehendsten, modernsten technischen Anforderungen entspricht.

Es wurde mit allem Fleisse und ohne Rast gearbeitet, um das Renommé noch mehr zu heben, und man kann mit Recht sagen, dass die Firma einen Weltruf geniesst. Das Hauptabsatzgebiet ist ausser dem Inlande das Deutsche Reich und die Schweiz.

Die Firma-Theilhaber Josef Pichler sen. und sein Sohn Anton sind vor einigen Jahren gestorben. Jetzt ist der jüngere Sohn Josef der einzige Chef, welcher das Unternehmen mit grosser Umsicht leitet.

Für das nächste Jahr ist eine weitere Vergrösserung der Anlage beabsichtigt, da sich die Räumlichkeiten für den steigenden Betrieb abermals zu klein erweisen.

